

Pfarrer Jörg Zimmermann

**Predigt zu Matthäus 18,15-20
gehalten am 19.10.2008
in der Thomaskirche Bonn-Röttgen**

„Sündigt aber dein Bruder an dir, so geh hin und weise ihn zurecht zwischen dir und ihm allein. Hört er auf dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Hört er nicht auf dich, so nimm noch einen oder zwei zu dir, damit jede Sache durch den Mund von zwei oder drei Zeugen bestätigt werde. Hört er auf die nicht, so sage es der Gemeinde. Hört er auch auf die Gemeinde nicht, so sei er für dich wie ein Heide und Zöllner. Wahrlich, ich sage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel gelöst sein. Wahrlich, ich sage euch: Wenn zwei unter euch eins werden auf Erden, worum sie bitten wollen, so soll es ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“

Liebe Gemeinde!

Von Konflikten ist hier die Rede, von Konflikten in der Gemeinde. Und davon, wie sich Jesus den Umgang mit ihnen wünscht. Sagte ich: Konflikte in der Gemeinde? Gibt es so was denn? Treffen sich in einer Gemeinde denn nicht die Gleichgesinnten? „Gemeinde“ – das Wort allein klingt doch eher danach, als sei das endlich einmal gerade eine „konfliktfreie Zone“, ein Ort des Friedens, wo man eben gemeinsam existieren darf und wo die Streitigkeiten des Alltags zum Glück ganz weit weg sind – oder?!?

Nun, es dürfte relativ banal sein festzustellen: gar so selig-friedlich ist es auch in einer christlichen Gemeinde nicht. Nicht nur dass sie keine konfliktfreien Zonen sind – bisweilen sind sie das glatte Gegenteil davon! Und das übrigens in demselben Maße, wie sie sich ihre Konflikte nicht eingestehen! Wie sie meinen, das dürfe es in der Kirche doch nicht geben! Und wie sie demzufolge alles, was nun mal nicht in ihrem Leben glänzt, unter den Teppich kehren. Logisch, dass das nicht endlos gut geht. Unter dem Teppich, da wuchern Konflikte besser als irgendwo sonst, und irgendwann bricht alles mit umso größerer Wucht hervor.

Auch aus dem privaten Bereich kenne ich diesen Mechanismus. Manchmal auch von mir selber. Nicht nur, dass ich dann nicht hören will, wenn jemand mit Kritik auf mich zukommt. Nein, es ist sogar auch umgekehrt: da habe ich Kritik gegen jemanden angestaut, aber ich sage ihm nichts. „Es bringt ja doch nichts!“, pflege ich dann zu denken. Was aber bedeutet diese Haltung? Sie wirkt so, als schonte sie das Gegenüber. Aber in Wirklichkeit ereignet sich doch etwas ganz Anderes: ich gebe zu erkennen: ich habe mein Gegenüber aufgegeben, in Gedanken abgehakt; er ist mir egal geworden; soll er doch machen, was er will; ich würdige ihn nicht einmal mehr meiner Kritik! Das ist doch eigentlich ein schönes Wort der deutschen Sprache: etwas oder jemand ist „kritikwürdig“! Aber in unserer Unwilligkeit, die Kritik zu artikulieren, die allmählich in Unfähigkeit zur Kritik umschlägt, nehme ich meinem Gegenüber diese Würde!

Natürlich freut sich zunächst mal niemand über Kritik. Aber ist es nicht ein Zeichen echter Zuwendung, wenn jemand mit konstruktiver Kritik zu mir kommt und zu erkennen gibt: mir geht es gerade nicht darum, dir eins auszuwischen, sondern unsere Beziehung zu klären und daraufhin zu verbessern, oder zumindest dich auf etwas aufmerksam zu machen, was mich stört und was du vielleicht schon selber gar nicht mehr an dir wahrnimmst? Damit wäre schon viel gewonnen, wenn wir dazu fähig würden, einem Kritiker mit dieser Grundhaltung zu begegnen und selber Kritik in dieser Form anzubringen, statt unser Gegenüber im Grunde aufzugeben!

Wir sind ja heute unheimlich stolz auf unsere Privatsphäre; wir lassen uns nicht reinreden in unser Leben. Und wir sind froh, wenn uns nicht jeder ständig in alle Kochtöpfe guckt. Als jemand, der nun mal ein Stück weit im Blickpunkt der Öffentlichkeit steht, kann ich das wirklich gut nachempfinden. Aber so sehr es anmaßend wäre, unseren Mitmenschen ständig in ihre Privatsphäre hineinzupfuschen, so kann es auf der anderen Seite geradezu unbarmherzig sein, jemandem niemals offen

kritisch gegenüber zu treten. Auch in solcher so vornehm und respektvoll anmutenden Passivität kann sich die Vereinzelung ausdrücken, die wir in unserer Gesellschaft feststellen und häufig ja auch beklagen.

Und deshalb denke ich: vielleicht ist dies das Erste, was wir heute aus den Worten Jesu festhalten dürfen: Konflikte sind auch in einer Gemeinde da, und sie dürfen auch in einer Gemeinde da sein. Sie sind für sich genommen noch kein Drama; alles kommt aber nun darauf an, wie wir mit ihnen umgehen! Und dafür gibt Jesus uns etwas an die Hand: **„Sündigt aber dein Bruder an dir – nebenbei bemerkt: es könnte natürlich auch eine Schwester sein! –, so geh hin und weise ihn zurecht zwischen dir und ihm allein.“**

Das ist doch schon etwas sehr Bemerkenswertes: sag dem Bruder das, was du auf dem Herzen hast, unter 4 Augen! Was ist daran bemerkenswert? Nun, das Interesse dessen, der da Kritik üben will, sollte Jesus zufolge jedenfalls nicht dahin gehen, den anderen bloßstellen und niederzulegen zu wollen.

Sicher würden jetzt jeder von uns bestreiten, jemals solche Absichten zu haben. Aber denken Sie doch mal nach: wer kennt das nicht, wie da in einer Runde auf einmal eine bissige Bemerkung über jemanden gemacht wird – alle hören mit, und der Betreffende steht im Regen. Vielleicht ist die Kritik ja auch von der Sache her angebracht – aber der Kritisierte wird doch wohl kaum in solch einer Situation offen dafür sein, etwas an sich zu verändern! Nein, im Vordergrund steht die Verletzung, die er spürt. Vielleicht wird sich sein Fehler daraufhin eher noch verfestigen. Verletzungen dieser Art machen aggressiv. Da schlägst du bei nächster Gelegenheit zurück, statt in dich zu gehen. Und damit ist insgesamt nichts gewonnen, sondern vielmehr alles verloren.

Jesus zeigt uns den anderen Weg. Der Andere soll die Möglichkeit haben, die Kritik zu hören, ohne sein Gesicht zu verlieren. In Afrika ist das übrigens ein sehr wichtiger Grundsatz der Konfliktbewältigung. Sogar wenn der Konflikt sich zwischen mehr als nur zwei Personen abspielt. Da gibt es dann das berühmte Palaver unter dem Baum des Dorfplatzes. Und dessen Ziel ist es nicht, jemanden in die Pfanne zu hauen, sondern die Gemeinschaft zwischen Kritiker und Kritisiertem, ja auch zwischen Täter und Opfer, wiederherzustellen. Das ist inzwischen auch in unseren Breiten ein populäres Verfahren zur Konfliktbewältigung geworden. „Mediation“ nennt es sich hierzulande, und in verschiedenen Zusammenhängen hat es sogar Einzug in die juristische Regelung von Streitigkeiten gehalten. Sie sehen: was hier so neu und hochmodern klingt – in anderen, teilweise gerade in sogenannten „primitiven“ Gesellschaften ist es längst gang und gäbe. Und das Ergebnis ist Jesus zufolge geradezu phänomenal: da musst du zwar darauf verzichten, am Ende als der dazustehen, der sowieso und ganz alleine Recht hatte, aber – wie es heißt: du hast „deinen Bruder gewonnen“! Da ist also eine regelrecht familiäre Beziehung entstanden, die mir mein Gegenüber ganz neu nahegebracht hat! Und das alles aus einem Konflikt heraus!

Ich habe kürzlich so eine Erfahrung machen dürfen... → anonym erzählen!

Blicken wir wieder in den Bibeltext: leider gelingt es ja nun mal nicht immer, einen Konflikt im Zwiegespräch zu lösen. Das weiß Jesus auch, und darauf geht er in der weiteren Folge seiner Worte ein. Eine oder zwei weitere Personen sollen nun eingeschaltet werden. Auch das ist ja noch ein überschaubarer und vertraulicher Rahmen. Das zeigt dem Kritisierten: Einerseits lässt der Kritiker sich nicht so einfach zum Schweigen bringen, andererseits hat er jedoch immer noch ein Interesse daran, den Streit nicht an die große Glocke zu hängen. – Merken Sie, liebe Gemeinde, wie viel Mühe Menschen sich hier machen, um einen Konflikt konstruktiv zu lösen?

Noch einmal: das alles kommt so zustande, weil da jemand ein echtes Interesse an seinem Konfliktpartner hat! Wenn ich demgegenüber so sehe, wie bei manchen Lappalien überhaupt nicht mehr miteinander geredet wird, sondern man von jetzt auf gleich ohne jede Vorwarnung Post vom Anwalt auf den Tisch bekommt... Das ist doch geradezu ein Zeichen der Unfähigkeit zur Konfliktbewältigung! Und es verrät, dass der Kläger eben null Interesse an seinem Konfliktpartner hat! Er geht ja überhaupt nicht einmal zu ihm hin, sondern regelt die Angelegenheit, so gut er kann, sozusagen „aseptisch“: ohne dem anderen auch nur einmal ins Gesicht zu schauen! Hauptsache, er selber steht nachher als der Sieger da; was aus dem anderen wird, ist ihm völlig gleichgültig; ja manchmal kennt

er ihn überhaupt nicht – Hauptsache, er zahlt oder wird sonst wie bestraft! Solch ein Vorgehen ist für mich im Grunde ein echter Verlust an Streitkultur – und Sie wissen, was für „Blüten“ er bei uns so treibt: fragen Sie mal einen Juristen, mit was für Dämlichkeiten Gerichte sich bei uns heutzutage so alles beschäftigen müssen!

Wieder zurück zu Jesus: er ist Menschenkenner und konflikterfahren genug, um zu wissen: auch das kann fruchtlos sein, wenn da mehrere zu jemandem gehen, um ihm Kritik entgegenzubringen. Am Ende steht deswegen der Rat: dann trag den Konflikt in die Gemeinde! – Das ist sicher eine Ausnahmesituation; allerdings: sogar unsere heutige Kirchenordnung sieht dieses Mittel in besonderen Fällen vor, etwa wenn es um die Abberufung eines Pfarrers geht. Vor einigen Jahren, als wir noch zur Johanniskirchengemeinde gehörten, da haben wir so etwas ja schon einmal erlebt. Dass sich Derartiges bei persönlichen Konflikten ereignen sollte, ist unter heutigen Bedingungen eher schwer vorstellbar. Wäre es wünschenswert?

Ich gestehe, ich bin an diesem Punkt gespalten: einerseits denke ich: persönliche Konflikte kann man nicht gut in der Öffentlichkeit lösen. Andererseits finde ich es aber doch wieder beeindruckend, hier zu sehen: da nimmt dann tatsächlich die Gemeinschaft der Christen eines Ortes an einem Konflikt Anteil, widmet ihm ihre Zeit und Energie – womit sie eben auch ihrerseits zeigt: diese beiden aus unserer Mitte, die da im Clinch liegen, sie sind uns nicht gleichgültig! Sagt Paulus nicht über die Kirche, sie sei ein Leib mit vielen Gliedern? Und sagt er nicht: wo eines dieser Glieder, dieser Körperteile leidet, da leiden die anderen mit? Was Jesus hier empfiehlt, hört sich an wie eine genaue Umsetzung dieses Bildes des Paulus und beweist gerade, wie eine Gemeinde Höhen und Tiefen miteinander teilt, statt sich für die Leiden ihrer Mitglieder für unzuständig zu erklären!

Nun aber ist ein Punkt erreicht, wo es – allerspätestens! – wirklich kritisch wird: sollten alle genannten Versuche der Konfliktbewältigung nichts nützen; sollte der sogenannte „Sünder“, der sich da eines Fehlverhaltens schuldig gemacht hat, auch angesichts der versammelten Gemeinde nicht zur Raison gebracht werden können, dann – ja dann ist es legitim, wenn er deutlich signalisiert bekommt: So nicht! Mit dir ist Gemeinschaft nicht länger vorstellbar! Sieh zu, wo du bleibst! Denn all die vorangegangenen Versuche der Annäherung, sie waren ja nicht etwas Zeichen der Schwäche; die sie unternommen haben, sind keine Weicheier, die in all ihrer Harmoniebedürftigkeit am Ende ja doch immer fünf grade sein lassen. Nichts da: irgendwann ist das Maß voll, und dann ist Trennung von Menschen auch im Rahmen der Kirche das Einzige, was noch bleibt, will man das Übel nicht sanktionieren.

Wobei immerhin interessant ist, was genau hier steht: „... **so sei er für dich wie ein Heide und ein Zöllner.**“ – Ja wie ist denn für einen Christen ein Heide und ein Zöllner? Zunächst sicher jemand, der nicht zum inneren Kreis der Christen gehört. Dann aber doch, ja sogar im besonderen Maße jemand, dem die Kirche sich zuwenden soll, so wie Jesus sich ja ausgerechnet solchen „outsidern“ zugewandt hat! Also sogar hier: totale Trennung, ein ein für alle Mal zerschnittenes Tischtuch – das ist es mit Sicherheit nicht, was Jesus empfiehlt!

Genau deshalb allerdings habe ich nun ein echtes Problem mit dem folgenden Vers: „**Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel gelöst sein.**“ Wobei ich dieses Wort zunächst atemberaubend toll finde: welche Delegation von Macht steckt nicht darin! Fast unvorsichtig, was Jesus hier verheißt, sollte man meinen! Tritt er hier nicht gleichsam ein genuin göttliches Recht an Menschen ab? Was, wenn sie nicht angemessen damit umgehen? –

Nun: es freut mich als Protestanten ja erst einmal, dass Jesus hier allen Jüngern die Kompetenz zuspricht, die er 2 Kapitel zuvor speziell dem Petrus gegeben hat. Wenn die katholische Kirche also von dort, von Matthäus 16 her einen Vorrang des Petrus und damit das Papstamt herleitet – wie steht sie dann zu dieser Passage aus Matthäus 18? Ich habe bislang keine wirklich zufriedenstellende Antwort auf diese Frage gehört!

Aber noch einmal: so schön das alles ja sein mag: ist solch eine Kompetenz in menschlichen Händen gut aufgehoben? Die Gewalt des Bindens und Lösen? Hier geht es immerhin um die Vergebung der Sünden bzw. darum, sie einem Menschen vielleicht eben auch nicht zu vergeben! Und

das ist keine Lappalie, sondern für das gesamte Heil dieses Menschen von einschneidender Bedeutung! Ich gestehe: mir geht diese Bevollmächtigung zu weit. Zu Vieles auf Erden geschieht doch nur aus menschlich-allzumenschlichen Eitelkeiten heraus. Ich hoffe und rechne ungeachtet dieses Jesuswortes damit, dass Gott sich letztens Endes im Hinblick auf die Vergebung der Sünden die Fäden eben doch nicht aus der Hand nehmen lassen wird. Und entsprechend sollten wir an dieser Stelle größte Vorsicht walten lassen – Verheißung hin oder her!

Aber nun: „**Wenn zwei unter euch eins werden auf Erden, worum sie bitten wollen, so soll es ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel.**“ Ich denke mal, wir hören dieses Wort nicht so, als gehe es hier um einen Freibrief für die Erfüllung geschickt zu zweit erstellter Wunschzettel. Nein, ich höre Jesus hier förmlich seufzen: „Ihr Menschen driftet so oft und in so vielen Fragen auseinander – ich sage euch: wenn ihr es denn tatsächlich schafft, euch zusammenzurufen und das Gemeinsame über eure Differenzen zu stellen, dann wird Gott euch das lohnen, verlasst euch drauf!“ – Denn wir meinen doch ständig, Kompromissbereitschaft sei Zeichen von Schwäche! Bloß nicht nachgeben! Nein, sagt Jesus: das kann durchaus Zeichen von Stärke sein – signalisiert es doch, dass jemand bereit ist, den anderen neben sich gelten zu lassen und auf seine Interessen im Sinne des gemeinsamen Wohlergehens einzugehen!

Und Jesus schließt sein letztes Wort in diesem Zusammenhang an – es ist wohl das bekannteste: „**Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.**“ Ich kann Ihnen sagen: ich habe während der Vorbereitung dieser Predigt dieses Wort völlig neu hören gelernt: bisher hatte ich dabei immer zwei bis drei Menschen vor Augen, die sozusagen in trauter Harmonie eine Andacht feiern, einander freundlich zugewandt und rundherum zufrieden. Aber jetzt höre ich es auf einmal anders, weil die vorangegangenen Verse ja nach wie vor mitschwingen: da war ja die Rede von Konflikten, vom Zwiegespräch oder dem in der kleinen Gruppe, um jene Konflikte zum Nutzen für alle Beteiligten zu lösen. Und eine solche Gruppe stelle ich mir jetzt vor, wenn ich dieses Wort höre: gar nicht unbedingt harmonisch und in Frieden miteinander, wohl aber am anderen und an der Gemeinschaft untereinander interessiert. Das Bild wird dadurch ernster, aber zugleich fast noch intensiver. Es hat das Harmlose und auch das Selbstverständliche verloren, das es in meinem Klischee bisher hatte. Aber im selben Maße hat es an Tiefe gewonnen!

Und so wird es zum Bild für die Kirche überhaupt: Jesus verheißt ihr keine sorgenfreie Idylle; sie ist keine problem- und konfliktfreie Zone. Wahrlich nicht. Aber gerade so, wie sie ist, kann sie Kirche Christi sein – wenn die Christen denn bereit sind, in der Haltung aufeinander zu- und miteinander umzugehen, die Jesus ihnen hier nahe legt. Eigentlich doch ein viel angemesseneres, weil lebensnäheres Bild von Kirche, von den 2 oder 3 oder egal wie vielen, die in Jesu Namen beieinander sind und in deren Mitte niemand ist als er selber, nicht wahr?!

Ein letzter Gedanke: ich gebe zu: eines stört mich nach wie vor an diesen Worten Jesu, und ich frage mich, ob er das nicht vielleicht zu wenig bedacht hat: er wählt seinen Ausgangspunkt ja daran, dass da ein Bruder am anderen „gesündigt“ hat. Das heißt, es steht von vornherein fest, wer hier im Recht und wer im Unrecht ist. Das freilich nehme ich oft viel weniger deutlich, viel komplizierter und verwickelter wahr. Da gibt es wenig Konflikte, die dermaßen schwarz-weiß gefärbt wären; es dominieren vielmehr die Grautöne auf jeder Seite. Aber gerade die Vorgehensweise, die Jesus hier lehrt, kann dazu beitragen, diese Grautöne, den Anteil jedes Konfliktpartners am Konflikt aufzudecken. Jedenfalls sollte jeder, der sich an die Lösung eines Konfliktes heranwagt, wissen: dabei bleibe auch ich nicht unbedingt der, der ich vorher war. Aber das muss nun durchaus keine bedrohliche Perspektive sein. Sondern wenn wir uns wirklich Jesu Worten gemäß verhalten, gehen wir tatsächlich gemeinsam gestärkt aus dem Konflikt hervor. Vielleicht darf ich in diesem Sinne den Text des ersten Verses ein wenig umformulieren: „Wenn Du den Eindruck hast, dein Bruder habe dir Unrecht getan, so geh hin und sprich ihn darauf an. Wenn es daraufhin gelingt, dass ihr ins Gespräch kommt und wirklich aufeinander hört und einander ernst nimmt, dann seid gewiss: das Gespräch hat sich gelohnt, und ihr habt einander als Brüder gewonnen!“

Liebe Gemeinde, Konfliktbewältigung ist sicher nicht die erste Stärke der Kirche. Aber ich glaube: wenn wir uns an dieser Rede Jesu orientieren, dann können wir auch an dieser schwierigen Stelle erheblich weiter kommen! Es wäre der Kirche, und damit: uns, zu wünschen! Amen.